

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: 24111-11. Postfach-Konto Nr. 1070. Frankfurt am Main, Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis monatlich RM. 2,- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2,- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Churchills erneutes Bekenntnis zum Mord

USA. In Südamerika

Der alte Gangster beglückwünscht die Luftbanditen zu ihren Angriffen auf Berlin und Leipzig

(Von unserem Berichterstatter)

(Rio.) Buenos Aires, im Dezember 1943

22. Berlin, 23. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) An der Ostfront wird gegenwärtig die Lage in drei Räumen durch deutsche Gegenaktionen gekennzeichnet, die nicht nur den feindlichen Vorstoß abstoppten, sondern die darüber hinaus zur Zurückeroberung früher verlorenen Geländes führten. Solche Gegenaktionen wurden bereits aus dem Raume westlich Riem gemeldet. Das sind jene Operationen, die zur Rückeroberung von Sittow mit und Korosten und zu weiterem Geländegewinn führten, dann ebenso aus dem Raum von Kizowograd, wo ebenfalls Geländegewinne erzielt und die feindlichen Hoffnungen auf einen Durchbruch vernichtet werden konnten. Zu diesen beiden Räumen tritt nunmehr der Raum westlich Rietischiza, wo die Sowjets seinerzeit nach Westen vorgezogen waren. Auch dort sind nunmehr, wie sich aus dem DNB-Bericht vom Mittwoch ergibt, die deutschen Gegenmaßnahmen wirksam geworden. Auf der anderen Seite hält der starke feindliche Druck im Raume von Witebsk an. Man wird hier auch weiterhin mit schweren Kämpfen rechnen müssen, da die Sowjets starke Kräfte bereitgestellt haben, um hier einen Erfolg zu erringen. Die anglo-amerikanische Presse ist über die Entwidlung an der Ostfront keineswegs sehr begeistert. Sie kommt an der Feststellung nicht vorbei, daß die Hoffnungen und Erwartungen der Sowjets sehr viel weiter gingen, als doch Moskau die sowjetischen Truppen bereits auf dem Marsch nach Rumänien und glaubte es doch schon erhebliche Teile der deutschen Armee eingestößt zu haben. Die nord-amerikanische Zeitschrift „Time“ bereitet ihre Leser vielmehr auf ungünstigere Nachrichten aus dem Osten vor, da die Sowjets große Schwierigkeiten bei ihrem Nachschub zu überwinden hätten. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die nächste Zeit einige Rückschläge für die Sowjets bringe.

„Die rebellische Provinz“

22. Berlin, 23. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Aus der militärischen Umgebung Stalins stammt das Wort, daß „Europa nur eine rebellische Provinz der Sowjetunion“ sei. Das bolschewistische Nachrichtenwesen, das bemüht ist, sich ganz Europa zu unterwerfen, kommt in diesem Wort besonders deutlich zum Ausdruck. Mit welchen Mitteln Moskau die Beherrschung der „rebellischen Provinz“ betreibt, zeigt dabei das Beispiel Polens. Man sieht auch auf dem Umweg über London einen starken Druck auf die polnischen Emigrantenkreise in der englischen Hauptstadt aus, um ihren Anschluß an das faschistische Deutschland und Belandungsabkommen zu erreichen, das Beneß jetzt in Moskau abschloß. Gleichzeitig macht Moskau die in den USA lebenden Polen mobil. So berichtet die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur von einer Kundgebung, in der die Bildung einer polnischen Regierung gefordert wurde, deren Programm dem des „Bundes der polnischen Patrioten in Moskau“ entsprechen soll, d. h. dem Programm der von Moskau ausgeschalteten polnischen Bolschewisten. Nicht minder eifrig bemüht sich Moskau um den Balkan. Der von Stalin zum Marschall beförderte Bandenführer Tito führt sich derzeit in seiner Position gefestigt, daß er bereits mit den schärfsten Worten gegen die bisher von den Engländern unterstützte Erilregierung Stellung nimmt. In England wagt man keinen Einspruch zu erheben, vielmehr erklärt die englische Presse übereinstimmend, daß Tito „alle nur erdenkliche Unterstützung von den Alliierten“ erhalten müsse. Damit wird nochmals erneut bestätigt, woran ja ohnehin kein Zweifel mehr möglich war, daß England die ferbische Erilregierung fallen ließ und daß die Auslieferung des Balkans an die Bolschewisten vollzogen werden würde, wenn nicht die deutschen Waffen das verhinderten.

Sowjet-Verluste ungewöhnlich hoch

Erfolgreiche eigene Angriffe bei Kirowograd, Tscherkassy und an der Beresina

22. Berlin, 23. Dezember. Im Dnjeprbogen erneuerten die Sowjets am 21. Dezember ihre Angriffe am Brückenkopf Kirovograd und südwestlich Dnepropetrowsk. Nach dem blutigen Zusammenstoß ihrer bisherigen Vorkämpfer verdrängten sie die Angriffsschwärme etwas nach Westen, ohne aber auch hier den deutschen Widerstand überwinden zu können. Im Raum südlichwärts Kirovograd drängten unsere Truppen unter Ausnutzung ihrer bisherigen Erfolge dem weichen Feind nach Osten nach und gewannen weiter an Boden. Ueber die im Wehrmachtbericht genannten Gefangenen- und Beutezahlen hinaus verloren die Bolschewisten bei diesen Kämpfen nahezu 3000 Tote, 175 Maschinen- und einige hundert Panzerabwehrkanonen, sowie ein beträchtliches Gerät und 78 Kraftfahrzeuge. Südlich Tscherkassy machte der deutsche Gegenangriff ebenfalls Fortschritte. Der vor drei Tagen begonnene deutsche Angriff im Raum nordwestlich Rietischiza erreichte nach harten Kämpfen nun ebenfalls das gesteckte Ziel. Hier war während der schweren Abwehrkämpfe Mitte November nordwestlich der Beresina eine Frontlinie entstanden, durch die der Feind stärkere Kräfte in Richtung Bobruisk vorzutreiben versuchte. Vom Gelände begünstigt, dessen natürliche Hindernisse nach durch Vernichtung und Brückenabsperrungen verstärkt waren, leisteten die Volkswachten zähen Widerstand. Dennoch wurden sie von unseren Truppen geworfen, wobei die Masse einer sowjetischen Schützen-division ausgeliefert wurde. Der geschlagene Feind weicht weiter nach Osten aus. Die Verluste der Sowjets bei den Kämpfen der letzten Tage waren wieder ungewöhnlich hoch. Zusammen mit dem 20. und 21. Dezember abge- schlossenen Sowjetkämpfen brachten unsere Truppen allein bei Witebsk und südlich Nowel in der Zeit vom 13. bis 21. Dezember insgesamt 255 feindliche Panzerkampfwagen und Sturmgeschütze zur Strecke und schloß weitere 15 bewegungsunfähig. Außer-

Da auch aus Süditalien keine aufmunternden Nachrichten vorliegen, und da ganz bestimmt nichts aus der Weihnachtsfeier wird, die die Anglo-Amerikaner in Rom veranstalten wollten, so tröstet man sich wieder einmal mit den Terrorangriffen auf deutsche Städte. Churchill selbst hielt es für dringend erforderlich, den Luftkangarn, die an den Terrorangriffen auf Berlin und Leipzig beteiligt waren, seine besonderen Glückwünsche zu übermitteln. Das ist ein erneutes Bekenntnis Churchills zum Terror, der die anglo-amerikanische Kriegsführung kennzeichnet. Auch sonst fehlt es im Feindlager nicht an zänkischen Stimmen zum Luftkrieg. Ein amerikanischer Journalist versichert dagegen, daß man nicht das Leben der Frauen und Kinder in den deutschen Städten vernichten, sondern lediglich das eigene Leben lähmen wolle. Das ist eine mehr als faule Ausrede, die nirgends zieht, haben sich doch unsere Gegner immer wieder selbst zu den Methoden des Terrors bekannt. Wir erinnern in diesem Zusammenhang nur an die Freude darüber, daß die „Wohnblockade“ wie es in den anglo-amerikanischen Zeitungen hieß, in Berlin „gute Arbeit“ verrichteten und wir erinnern vor allem daran, daß sich eine der US-amerikanischen Bomberstaffeln ausdrücklich als „Mordverein“ bezeichnete. Dem Gegner ist gerade diese letzte Feststellung nicht sehr angenehm gewesen. Er versucht deshalb, diese ihn so belastende Darstellung als

Himmelschreiende Anklage gegen England

„Bengalen vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch“

Stockholm, 23. Dezember. Während es Indien- minister Amero vor einigen Tagen wagte, vor dem Unterhaus die Opfer des Hungerkrieges gegen die Inder auf noch nicht einmal 100 000 während der letzten Monate zu beziffern, nennt der Sekretär der Mollem-Liga in Bengalen in einem Appell „zur Rettung Bengals“ ganz andere Zahlen. Danach sind allein in dem östbengalischen Distrikt Roakballi 250 000 Inder bereits gestorben, während weitere 200 000 nur noch zwischen Leben und Tod schwanden. In jeder der Städte Munshiganj, Mirbhamari und Kandi seien 50 000 Todesfälle auf Hunger und Seuchen zurückzuführen, und zwar innerhalb der letzten wenigen Monate. Bengalen stehe vor dem physischen und moralischen Zusammenbruch. Das sind 400 000 Inder, die der britische Imperialismus auf dem Gewissen hat. Dabei gehen diese Zahlen aber auch nur einen Auschnitt aus der Tragödie des indischen Volkes. Hier zeigt sich

Japanische Erfolge gegen Geleitzüge

Zahlreiche Transporter mit Truppen und Material versenkt

Tokio, 23. Dezember. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwochmittag neue Erfolge der japanischen Marinefliegerkräfte gegen feindliche Geleitzüge bei Kap Merkus bekannt. Der amtliche Bericht lautet: „Die japanischen Marinefliegerkräfte, die feindliche Geleitzüge bei Kap Merkus zweimal am Morgen und am Nachmittag des 21. Dezember angriffen, erzielten nachfolgende Erfolge: Versenkt wurden zwei große Transporter, vier oder fünf Spezial- oder mittelgroße Transporter, zwei Kreuzer und ein Landungsboot, ein Zerstörer wurde in Brand geworfen und schwer be-

Staatsstreich in Bolivien

Buenos Aires, 23. Dezember. Am frühen Morgen des Montag erwarteten die Bürger der Hauptstadt Boliviens durch das Geknatter der Maschinengewehrfuers in den Straßen von La Paz. Die national-revolutionäre Partei, unterstützt von jungen Offizieren, sowie von der Luftwaffe hatte sich gegen die Regierung erhoben. General Benjara und seine verantwortlichen Mitarbeiter festgenommen und nach dem Staatsgefängnis gebracht. Nach vierstündigem Gefecht mit einem regierungstreuen Regiment waren alle wichtigen Gebäude besetzt. Die Zahl der Toten ist noch unbekannt, sie scheint jedoch nicht hoch zu sein. Revolutionstruppen patrouillieren durch die Straßen, Geschäfte und Büros bleiben geschlossen. Die Zeitungen sind auf Anordnung der neuen Regierung nicht erschienen. Die Öffentlichkeit wurde durch Rundfunkansprachen nationalrevolutionärer Offiziere von dem erfolgreichen Staatsstreich verständigt. Im Landesinnern hat sich das Heer sofort den Revolutionären angeschlossen. Nach den letzten Meldungen wurde General Benjara des Landes verwiesen. Er ist bereits in dem hiesigen Hafen Arica eingetroffen. Es ist noch nicht bekannt, wohin er sich begeben wird. Mit der Regierungsabmilderung in Bolivien und der Neubestellung der Ministerie ist der „Amsturz“ in diesem Lande in einer Art und Weise über die Bühne gegangen, die auf den ersten Blick Wahlsingatoner Schule verrät. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Roosevelt bei dem Putz in Bolivien seine Hand im Spiele hatte. Die neue Regierung hat sich dann auch bereit, in Interviews ihre Solidarität mit den Anglo-Amerikanern zu versichern und zu behaupten, vollkommen „demokratisch“ zu sein.

deutsche Propagandalüge abzutun. So behauptet er, die Verwendung der gotischen Buchstaben bei der Inskript auf der Uniform des amerikanischen Luftkangarns spreche dafür, daß es sich um eine deutsche Erfindung handele. Die Deutschen hätten selbst die Bezeichnung auf der Uniform des amerikanischen Fliegers angebracht. Die Amerikaner übersehen ganz, daß es die gleichen gotischen Buchstaben sind, die besonders gerne für die Köpfe der englischen Zeitungen verwendet werden und die offenbar dem Nordverein der Chicagoer Unterwelt ganz besonders gefallen. Man mag sich jetzt in London und Washington aus leicht begreiflichen Gründen noch so sehr bemühen, die Schuld an dem Bombentrieb abzuleugnen, so hilft hier doch kein noch so großer Eifer und keine noch so ausgeklügelte Argumentation; die Tatsachen sprechen eine zu deutliche Sprache. Der Beweis für die Schuld der Amerikaner und Engländer am Bombentrieb gegen die Zivilbevölkerung ist so oft und so eindeutig geführt worden, daß er auch durch die auf Hochtouren arbeitende anglo-amerikanische Agitationsmaschine nicht erschüttert werden kann.

Dazu wird nun den Anglo-Amerikanern jetzt auch aus Bulgarien bestätigt, daß sie mit ihren wiederholten Terrorangriffen auf Sofia nichts zu erreichen vermöchten und daß sich auch Bulgarien durch die Terrorangriffe nicht kleintriegen läßt, vielmehr den Luftkangarn die gleiche Antwort erteilt wie Deutschland.

„Effektvolle Demonstration“

Genf, 23. Dezember. „Eine effektvolle Demonstration für das indische Volk“ nennen die „Times“ ein neugegründetes „Bolschewistenunternehmen“ mit der Bezeichnung „India Relief Committee“. Es habe sich die Aufgabe gestellt, einen Feldzug für die Befreiung von Hunger und Not in Indien zu eröffnen. So zeige man den Indern „aufrichtige Sympathie“. Präsident des Ausschusses, dem auch ein Inder angehört, ist der Unterhausabgeordnete Clement Davies. Das Komitee ist offensichtlich eine von der englischen Regierung neugegründete Organisation, durch die englisches Mißgefühl für Indien vorge- täuscht werden soll. Zweck des Ganges aber ist nicht wirkliche Hilfe, sondern, wie die „Times“ selbst meldet, eine „effektvolle Demonstration“.

Der Gauleiter empfing Adolf-Hitler-Schüler

NSG. Frankfurt, 23. Dezember. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger empfing am Mittwochmittag im Adolf-Hitler-Haus der Gauhauptstadt 60 Jungmänner der Reichsschule Gelbding und Schüler der in den Ordensburg des Reiches untergebrachten Adolf-Hitler-Schulen, die zum Weihnachtsurlaub im Heimatgau Hessen-Nassau weilten. Der Gauleiter begrüßte die Jungen herzlich als seine Gäste und gab seiner Freude Ausdruck, wieder einmal in ihrer Mitte weilen zu können. Er betonte, daß er es ein sehr großes Vergnügen für die Adolf-Hitler-Schulen vorgenommen habe, stets an dem Werdegang jedes einzelnen Jungen persönlich interessiert sei und ihm auch jederzeit für Rat und Hilfe zur Verfügung stehe. Er wies des weiteren auf die hohe Verpflichtung hin, die die Berufung auf die Adolf-Hitler-Schulen den Jungen auferlege, und forderte sie auf, sich künftig in der Partei und darüber hinaus in der großen Gemeinschaft des Volkes jederzeit als die besten, tüchtigsten und verantwortungsvollsten zu bewähren. Der Gauleiter wies anschließend noch längere Zeit gefällig im Kreise der Jungen und ließ sich eingehend von ihren persönlichen Verhältnissen und Erlebnissen berichten.

USA. In Südamerika

Ein kleines Fahrzeug unter der gelb-blau-roten Flagge der südamerikanischen Republik Kolumbien wird im Karibischen Meer torpediert. „Zufällig“ ist auch ein großer nordamerikanischer Dampfer in der Nähe, der die ganze Beladung des sinkenden Schiffes aufnimmt. „Man“ stellt fest: ein deutsches U-Boot habe den kolumbianischen Kahn versenkt. Warum der deutsche U-Boot-Kommandant den feindlichen Brocken mit dem Sternenhelm, der doch offensichtlich ebenso leicht erreichbar war, vernichtete, wird nicht erwähnt. Als aber Ende vorigen Monats der Außenminister Kolumbiens den 56 Senatoren in Bogota die Tatfrage der Schiffversenkung bekanntgab und damit die Forderung begründete, den Kriegszustand mit Deutschland zu proklamieren, wurde die Frage recht lebhaft erörtert. Ja, eines der würdigen Kongreßmitglieder wagte sogar zu behaupten, daß wahrscheinlich nicht ein deutsches, sondern ein USA-Kriegsschiff den Torpedo abgefeuert habe. Nach einer recht hitzigen Debatte kam es dann zur Abstimmung. Zehn Stimmen fehlten und 13 andere wandten sich gegen die Erklärung. Damit war aber der Antrag des Außenministers angenommen. Kolumbien befindet sich im Kriegszustand mit Deutschland. Der Staatspräsident Lopez kann zufrieden nach Washington kabeln: „Befehl ausgeführt.“ Wie kommt es aber, daß der Staat, der auf Grund seiner bitteren Erfahrungen bei der zwangsweisen Loslösung des Panamakanalgebietes im Jahre 1903 lange Zeit äußerst mißtraulich gegen Washington eingestellt war, heute völlig nordamerikanisierbar geworden ist? Hat man in Bogota Panama verheimlicht oder den imperialistischen Traum von einem Groß-Kolumbien, wie es einst Simon Bolivar geschaffen hatte, ausgeträumt? Nun, vergessen hat kein Kolumbianer den Eingriff der Pankees in die territorialen Rechte seines Landes auf der Landenge von Panama. Aber man hat erkannt, daß Kolumbien beim Ausspielen von Machtfaktoren doch nur den Kürzeren ziehen würde. Und wenn man auch die zahlreichen Konzessions- gesuche der Nordamerikaner besonders von Berg- werksgeheimen sehr ungern bewilligte, so brachte doch die Eröffnung des Panamakanals das Land in immer engere Handelsbeziehungen mit den USA. Waren letztere schon vorher an der kolumbianischen Ausfuhr überaus beteiligt, so wurden sie vor diesem Kriege in der Einfuhr und Ausfuhr führend. Mehr als drei Viertel des kolumbianischen Kaffees, neun Zehntel des Platins und ein großer Teil des Erdöls gingen nach Nordamerika. Kolumbien blieb gar nichts anderes übrig, als seine alte Abneigung gegen den Pankees zu überwinden und sich, das heißt die großen Reichtümer des Landes ihm ganz anzuvertrauen. Was dabei herauskommen wird, mag die Zeit lehren. Dank geschickter Regie steht es also so aus, als ob die Regierung von Kolumbien mit der Erklärung des Kriegszustandes gegen Deutschland den freien Willen eines souveränen Volkes zum Wohle des Landes zum Ausdruck gebracht hat. Und doch gibt schon die Opposition im Senat zu bedenken: so konnte man nach Bekanntgabe des Senatsbeschlusses nur feststellen, daß er nicht die geringste Teilnahme, geschweige gar irgendwelche Begeisterung in der Bevölkerung der Hauptstadt erweckte. Besonders blüht die Jugend etwas skeptisch in die Zukunft, denn, soweit man hört, verlangt Roosevelt auch einige positive Leistungen von seinem neuen Kriegs- kameraden, so z. B. kolumbianische Krieger als Kanonenfutter für die Front vielleicht in Europa, vielleicht auch in Ostafrika. Und solche Feldenerwartungen dämpfen sozio die Begeisterung. Wenn heute der sehr entwickelte Luftverkehr Kolumbiens ausschließlich in nordamerikanischen Händen liegt, so hat doch kein Kolumbianer den Namen „Scandia“ vergessen, die Abfertigung von „Sociedad Colombo-Alemana de transportes aereos“, also einer deutschen Gesellschaft, die 1919 die erste Konzession erhielt und mit deutschen Maschinen und deutschen Piloten einen modernen Luft-Schnell- verkehr für Personen, Post- und Eilfracht ein- richtete. Diese Luftverbindung war zunächst als eine Ergänzung des Flugverkehrs gedacht. Besonders ist es der große Flughafenstrom und seine Neben- flüsse, die auch heute noch das Rückgrat des kolum- bianischen Güterverkehrs darstellen. Und diesen Schiffsverkehr dem Lande nutzbar gemacht zu haben, gehört ebenfalls in die Geschichte der deutschen Vionarbeit in Kolumbien. Die junge Republik, damals noch Groß-Kolumbien, hatte sich gerade nach nordamerikanischem Vorbild ihre Verfassung gegeben, als zwei Jahre später, am 3. Juli 1923 dem Deutschen Johann Bernhard Elbers durch Kongreßbeschluss das alleinige Recht verliehen wurde, auf dem Magdalenaström mit Dampfschiffen

einen regelmäßigen Passagier- und Güterverkehr einzurichten und durchzuführen.

Doch das ist lange her, und der heutige Kongress hat eben gegen die Deutschen entschieden. So wollte es Herr Roosevelt, und so verlangte es die Staatsfunktion des Senor Lopez. Oder erinnerte sich der Herr Staatspräsident an die Kaffeekrisis vor zwei Jahren, als die Verschiffung dieses tropischen Landesproduktes fast völlig stilllag, und dadurch eine allgemeine Wirtschaftskrise drohte? Fast vier Millionen Säcke erntet Kolumbien jährlich, und der heute so gut wie alleinige Käufer ist Nordamerika, das aber, wenn es sein muß, auch auf die feinen „milden“ Sorten Kolumbiens verzichten kann. Solchen Kunden kann man sich nicht vergrämen. Und so sind es ebenso wie in Brasilien auch in Kolumbien nicht zuletzt die Kaffeelager, die sich hinter der großen Weste der Kriegserklärung verborgen.

Rundfunkansprache Dr. Goebbels am Weihnachtsabend

Berlin, 23. Dezember (Funkmeldung). Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Heiligabend zur fünften Kriegsweltnacht zu den Deutschen in der Heimat, an der Front und in aller Welt. Die Rede wird um 21 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Den Verrat bestätigt

Genf, 23. Dezember. Der Vertrag, den kürzlich Benesch mit Stalin in Moskau unterzeichnete, zielt, so schreibt „Glasgow Herald“, im Endergebnis darauf ab, an die Stelle Deutschlands im Falle eines alliierten Sieges Sowjetrußland treten zu lassen. Die Sowjetunion sollte Zentraleuropa beherrschen und versuche, das auf dem Wege über die Tschecho-Slowakei, die den Wschennagel am mitteleuropäischen Wagenrad bildet. Betrachte man den neuen Vertrag unter diesem Gesichtspunkt, dann stelle er möglicherweise den Anfang einer Entwicklung dar, deren Ende die Schaffung eines neuen europäischen Systems sei, in dem starke Bande den Völkern mit dem Osten verknüpfen.

Das Glasgower Blatt dokumentiert mit seinen Ausführungen den gemeinen Verrat Englands an Europa und die Überantwortung des Kontinents an den Bolschewismus. Es bedürfte nicht des Artikels des „Glasgower Herald“, um die Absichten Stalins zu durchschauen. Aber Europa weilt sich gegen dieses „neue europäische System“ zu wehren. Da haben die Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten auch noch ein gewichtiges Wort mitzureden.

Auch eine Antwort

Benedict, 23. Dezember. Eine Folge eines angeblichen Terrorattentates gegen Padua ist, daß am Montag 2800 Arbeiter einer Fabrik geschlossen am Aufmarsch in die faschistisch-republikanische Partei nachgelassen haben. Obwohl der Termin für Neuwahlen in der Partei vorüber war, dürfte das Generalsekretariat dem Wunsch nachkommen. Bedeutsame Entschlüsse werden in anderen Industriekreisen erwogen.

Verschärfung der Rassenfrage in den USA.

Die Negerbevölkerung wird immer anspruchsvoller

Stockholm, 23. Dezember. In den Vereinigten Staaten spielen sich nach den letzten Berichten aus Washington die Rassenkonflikte immer gefährlicher aus. Roosevelt habe sich nach seiner Rückkehr aus Teheran und Kairo sofort mit ihnen befaßt. Wie der amerikanische Rundfunkkommentator des Londoner Senders und Vertreter des „Daily Herald“, Alastair Cook, berichtet, ist die Lage vor allem in den Südstaaten kritisch. 16 wichtige Eisenbahngesellschaften der südlichen Staaten weigern sich, die Sonderbehandlung der bei ihnen angestellten Negerarbeiter abzuschaffen, wie dies von der Regierung verlangt worden war. Sie stützen sich dabei nicht zuletzt auf den Widerstand der weißen Arbeiter, die sich auf das äußerste gegen das Eindringen von Negerarbeitern in Stellen wehren, die bisher den weißen Arbeitern vorbehalten blieben. Die Negerbevölkerung, die sich der Unterstützung maßgebender Kreise des Weißen Hauses, nicht zuletzt des Präsidenten und seiner Frau erfreut, sieht sich aber immer stärker und anspruchsvoller. Damit wird in

Der OKW.-Bericht von heute

Sowjetische Durchbruchversuche scheiterten

Bei Kirowograd neue deutsche Angriffe — Feindliche Angriffe in Südrussland abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dez. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Vorkriegsabend von Nikolajew wurden mehrere schwächere Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Südlich Kirowograd setzten unsere Truppen ihre Angriffe fort und nahmen ein wichtiges Höhen- und Weiler nördlich wurde eine sowjetische Kampfgruppe eingeschlossen und vernichtet.

Im Raum von Schitomir scheiterten mit starken Infanterie- und Panzertruppen geführte feindliche Durchbruchversuche nach hartnäckigen Kämpfen. 76 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Nordwestlich Kijew waren unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe die Bolschewiken weiter zurück.

Im Abschnitt von Bielest beschränkte sich der Feind gestern auf feindliche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Das 2. Bataillon des Grenadierregiments 528 unter Führung des Hauptmanns Börmann hat sich in den schweren Angriffen und Abwehrkämpfen südwestlich Slobin besonders bewährt.

In Südrussland griff der Feind wiederholt mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunter-

stützung im Abschnitt von Ortona an. Sämtliche Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Zwei Panzer wurden abgeschossen. An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Vor der norwegischen Küste griffen fünf britische Torpedobootjäger ein deutsches U-Boot-Geschwader und ein kleines Fahrzeug der Kriegsmarine mit mehreren Torpedos erfolglos an. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden vernichtet, ein drittes in Brand geschossen.

Nordamerikanische Bomber drangen am gestrigen Tage unter dem Schutz harter Bewölkung nach Nordwestdeutschland ein. Durch Luftverteidigungsgeschäfte gesprengt und am zusammengefahrenen Angriff gehindert, warf der Feind wahllos Spreng- und Brandbomben auf mehrere Orte. 28 der angreifenden Flugzeuge, darunter 21 schwere Bomber, wurden abgeschossen.

Wieder weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebiet.

In den Abendstunden des gestrigen Tages flogen einige feindliche Störflieger in das Rheinland ein.

Schnelle deutsche Kampfgruppen waren in der vergangenen Nacht Bomben auf Gibraltor.

Truppen von acht Völkern eingesetzt

Die Anglo-Amerikaner lassen wieder einmal andere für sich bluten

Berlin, 23. Dezember. Bei den Kämpfen an der süditalienischen Gebirgsfront hat der Gegner, der immer wieder gegen die deutschen Bergstellungen anrennt, besonders hohe Verluste. An Stelle des wiederholt angekündigten Marsches auf Rom ist ein mühevoller Gebirgskrieg getreten, in dem die Anglo-Amerikaner um jeden einzelnen Berghang hart kämpfen müssen. Die Verluste hierbei zwingen den Feind schon nach wenigen Angriffen immer wieder, Kampfpause einzuschließen. Riesige Heranziehungen und seine Verluste an Menschen und Material zu ertragen. Auch in der Nacht zum 19. Dezember und auch der 19. Dezember selbst verliefen an der süditalienischen Front in Ruhe. Eine weitere Folge der Verluste, die sich an der italienischen Front

besonders eindrucksvoll zeigt, ist die verstärkte Heranziehung der britischen Hilfsvölker, die ihr Blut für die Briten lassen müssen. Neben Kanadiern, Indern, Neuseeländern und Nordamerikanern haben die anglo-amerikanischen Armeen nun auch Divisionen von Badoglio-Truppen, de Gaulle-Franzosen und Marokkanern im Kampf eingesetzt. An der verhältnismäßig schmalen einzigen britischen Frontfront sollen sich nunmehr Truppenteile von acht Völkern aller Erdteile beim Kampf gegen die deutschen Grenadiere blutige Kämpfe. Nur von den schon seit Jahren angekündigten jüdischen Divisionen wurde bisher an keiner Front etwas bemerkt. Hieraus werden die eingeleiteten britischen Hilfsvölker auch wohl vergeblich warten.

Tapferer Flugzeugführer

Berlin, 23. Dezember. Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Tanzer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberfeldwebel Kurt Tanzer, am 1. November 1920 geboren und von Beruf Ingenieur, hat sich als außerordentlich einfahrend und unerschütterlich tapfer hervorgetan. Seine überlegenen Können und raschen Erfolge jeder Lage veranlaßt er seine Erfolge. Als Schwarmführer wurde ihm häufig die selbständige Durchführung schwieriger

Aufgaben anvertraut, die er zur vollen Zufriedenheit löste. Er erlangte 35 Luftsiege. Bei einem feindlichen Bombenangriff auf seinen Flugplatz startete er noch rechtzeitig genug, schloß zwei Schlachtflugzeuge ab und wurde dabei schwer verwundet. Trotzdem griff er weiter an und brachte noch zwei Schlachtflugzeuge zum Absturz. Im Kampf mit feindlichen Jagern zum zweitenmal schwer verwundet, konnte er trotz des starken Blutverlustes und starker Behinderung der rechten Hand sein Flugzeug mit größtem Fleiß und Tapferkeit zum Platz zurückbringen.

Bewährte U-Boot-Kommandanten

Berlin, 23. Dezember. Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende U-Boot-Kommandanten: Kapitänleutnant Egon Reiner Frh. v. Schliepenbach, Kapitänleutnant G. Horst-Arnold, Kapitänleutnant Heinz Franke, sowie an den leitenden Ingenieur eines U-Bootes, Kapitänleutnant Ing. Helmut Rohwedder.

Japanischer Ernährungsrat

Tokio, 23. Dezember. Das japanische Kabinett beschloß die Bildung eines sogenannten fähigen Ernährungsrates, dem alle Fragen dieses Gebietes von der Erzeugung bis zur Verteilung in Japan, Mandchukuo, Korea und Formosa unterstehen. Die Mitglieder des Rates setzen sich aus Vertretern der Landwirtschaft, des Handels sowie des Innenministeriums und des Ministeriums für Großindustrie mit dem Landwirtschafts- und dem Handelsminister an der Spitze zusammen. Hierdurch sollen alle Maßnahmen noch mehr als bisher in Einklang gebracht und die Selbstversorgung mit Lebensmitteln unter allen Umständen sichergestellt werden. Das Großindustrie-Ministerium wird Vertreter nach Mandchukuo entsenden, um die enge Zusammenarbeit zwischen Japan und Mandchukuo zu garantieren. Kapitalien, Materialien, Arbeitskräfte usw. für die Steigerung der Lebensmittelerzeugung werden von beiden Ländern zur Verfügung gestellt.

Rein, es war keine Rechnung. Es war ein Schied über 5000 Dollar.

„Wertwärtig“, murmelte Gerd, und er war eher belustigt als erstaunt. Der Schied war auf seinen Namen ausgestellt und von Mr. Reginald Parker unterzeichnet.

Was sollte das bedeuten? Er hob ihn vorsichtig auf und hielt ihn gegen das Licht, so, als wollte er ihn auf seine Echtheit prüfen. Da stand die Summe. In Zahlen und in Buchstaben. Die Anweisung lautete auf eine amerikanische Bank.

Es war nicht mehr befriedigend. Gewiß, er hatte gestern ein wenig mehr als sonst getrunken, aber doch nicht so viel, daß er sich nicht genau an alles hätte erinnern können. Von Geld war weder gesprochen worden, noch hatte ihm Parker einen Schied gegeben. Vielleicht hatte Parker die Absicht gehabt, mit ihm in ein Geschäft zu kommen. Davon hatte er ja auch zu sprechen begonnen, aber als man das ablenkte, war er höflich und logisch auf ein anderes Thema gekommen.

Er sah sich nach Parker um, aber Peggys Mann war nirgends zu sehen, nur Peggy selbst konnte er leicht finden. Aber sie stand mit Mr. C. G. Wells zusammen, der seine Wolltasche in der Hand hielt, den silbernen Löffel freilegte und über irgendein Scherzwort Peggys lachte. Sie sah wohl seinen Blick, sie sah jetzt zu Gerd hinüber und winkte lachend mit der Hand. Der schone Anthony drehte sich nicht um, er tat das gleiche, was alle hier taten. Als die Amerikaner, die Engländer, Australier, Holländer war Herr Dr. Emert ein durchsichtiger Gegenstand geworden. Sie nahmen ihn überhaupt nicht wahr. Sie sahen nicht einmal an ihm vorbei, sie sahen durch ihn hindurch, wie durch Glas.

Peggy allein hatte eine Ausnahme gemacht. Gerd warf ein paar Zeilen auf eine Visitenkarte gab sie dem nächststehenden von mit der Bitte, sie Mrs. Parker zu bringen, und ging an den

Die See war ein wenig unruhig, der Himmel verhangen. Irgendwo in der Ferne sah man eine

Kurze Umschau

Der spanische Ministerpräsident behält die Verleihung der Militärmedaille an den ehemaligen Kommandeur der spanischen Freiwillichen Division, General Echeburu, bei.

„Echange Telegraph“ berichtet u. a. aus Algier: Ein außerordentliches Militärgericht wird über Plan, bin, Peronon, Boisson und Albert zu richten haben. Sie werden des Betrugs beschuldigt.

Die Belgrader Polizei kam einer weitverbreiteten kommunistischen Organisation in Belgrad auf die Spur und verhaftete die Anführer. Es handelt sich um eine „NOP“ genannte Organisation, die in Belgrad sieben Untergruppen hatte, deren Zweck es war, Geldmittel für die in den Wäldern kämpfenden Partisanen zu sammeln.

Nach einer Anordnung der türkischen Regierung muß der Verbrauch von Fleisch und einigen anderen Nahrungsmitteln in den Städten Ankara, Istanbul und Izmir eingeschränkt werden.

Ein von der Informationsabteilung des Generalgouvernements Taiwan (Formosa) herausgegebener Bericht besagt, daß bis Ende 1943 159.776 Freiwillige für den Heeresdienst im Jahre 1944 gemeldet haben. Diese Meldungen erfolgten vom 1. bis 20. Dezember.

Ein gemischter nordamerikanisch-italienischer Truppenverband kämpfte bereits an der süditalienischen Front, wobei „Echange Telegraph“ — was bemerkt, wie sehr sich Kanada immer mehr von England ab- und den USA, zuwendet.

In Washington erschienen am Montagmorgen keine Zeitungen, da die Angehörigen des typographischen Gewerks in den Streik getreten sind und die Bundeslichtungsbehörde keine Einigung herbeiführen konnte.

Den USA droht jetzt ein Streik von rund einer Million Eisenbahnangestellten. Die Vertreter der Gewerkschaften beraten gegenwärtig über den Zeitpunkt des Streikbeginns.

Der Gauleiter auf einer Weihnachtsfeier für Verwundete

NSG, Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger besuchte am Montagabend eine in einem ff. Gemeinheim durchgeführte Weihnachtsfeier. Nach der Begrüßung durch den leitenden Arzt dankte der Gauleiter mit einer herzlichsten Ansprache den Verwundeten für das Opfer ihrer Gesundheit, das sie im Kampfe an allen Fronten für die Freiheit unseres Volkes gebracht haben. Er kennzeichnete dann den Weihnachtsabend als Fest der deutschen Gemeinschaft. So wie das Licht die Nacht überwinde, werde auch unser Sehnen Völlendung finden. Das Dunkel, das unser Volk in den vergangenen Monaten begleitet, werden wir siegreich überwinden.

Der Feind werde zu Fall gebracht werden, so führte der Gauleiter aus. — In dieser Gemeinschaft begehe das deutsche Volk das fünfte Kriegsweltnachtsfest. Mit dem Gefühl der innigsten Verbundenheit sei die deutsche Volksgemeinschaft in diesen Tagen bei ihren verwundeten Soldaten und danke ihnen für ihren opferwilligen Einsatz im Kampf für das Leben unseres Volkes. Die deutsche Sehnsucht nach der gesicherten Zukunft unseres Volkes und dem unerlöschlichen Bestand des Reiches finde durch die Waffen des deutschen Soldaten ihre Erfüllung. Ihm gelte daher zur Winter Sonnenwende das dankerfüllte Gedanken der Heimat, für die er sich zum Sprecher gemacht habe. Front und Heimat werden sich auch zukünftig als eine durch nichts zu trennende Schicksals- und Kampfsgemeinschaft erweisen. Beide werden ihren Anteil am Siege haben, der Soldat durch seinen opferwilligen und mutigen Einsatz an der Front, die Heimat durch ihr tapferes Herz, das sie nicht zuletzt bei den Terrorangriffen des Feindes unter Beweis stelle.

Bewaffnete Palästinajuden

Jamir, 23. Dezember. Wie Radio Beirut meldet, wurden in Jerusalem zwei Juden wegen des Besitzes von 78 Bomben, 88 Schießwaffen, sowie Sprengstoffen zu je sieben Jahren Kerker verurteilt. Der Verurteilung der Juden ging, wie die Presse mitteilt, ein langer Prozeß voraus, in welchem die Angeklagten ohne weiteres zugaben, daß die Waffen verfertigt zu haben, um sich gegen die Araber „verteidigen“ zu können. Sie beriefen sich auf die verschiedenen Publikationen, die einen Kampf in Palästina voraussetzen, insbesondere einen Artikel des englischen Orientespezialisten, Sir Ronald Storrs, der im „Sunday Express“ erschien.

Verlag & Druck Wiesbadener Zeitung Schneider & Co. KG, Verlagsleiter: Ludwig Altstätt, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chel vom Dienst, Karl Kreier, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

ROLAND MARWITZ:

Herz blieb nicht neutral

HERZ BLEIBT NICHT NEUTRAL AUS UNTERTRUPPEN

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin

(27. Fortsetzung)

Die letzten Monate konnte man auf Java nur flüstern, weil man nie wußte, ob sich nicht jemand in der Nähe befand, der großes Interesse daran hatte, gerade das zu hören, was man leise sagen mußte. Seit Kriegsbeginn war das so gewesen. Rein, eigentlich schon vorher. Schon 1937 und 1938 konnte es geschehen, daß Bemerkungen, die man über Deutschland machte, mit einem bösslichen Lächeln und eifrigem Schweigen quittiert wurden, und ein lautieller Bogen gegen die deutschen Firmen hatte eingeleitet. Auf keinen Fall durfte C. G. Wells erfahren, daß sie bei Kaufmannplatt an Bord der „Remscheid“ gewesen war. Dabei dachte sie unwillkürlich: Vielleicht weiß er es längst, und vielleicht weiß er sogar, daß ich es war, die Kaufmannplatt den Code auslieferte.

„Und darf man wissen, woher?“ fragte Gerd. „Rein, das darf man nicht wissen.“ Claire zwang sich, die Antwort lachend zu geben, aber mit der Fröhlichkeit, die noch eben in ihr gewesen war, es vordröbel.

So war es ihr ganz recht, daß Gerd aufstand und erklärte, den Wodka in der Halle nehmen zu wollen. „Kommen Sie mit, Claire?“

Es war sicher nur eine Höflichkeitsfrage, und an ihrem Mißtonen lag ihm wohl in Wahrheit nichts. „Danke, nein. Ich bleibe.“

Murafski lächelte nicht mehr. Sie blickte mit ängstlichen Augen von Gerd zu Claire. Aber nichts geschah. Gerd verabschiedete sich und ging, und Claire wandte sich folglich mit einem Scherzwort an Dr. Dora.

Murafski kannte Europa und die Europäer, nichts war ihr fremd, und dennoch erschauerte sie jedesmal, wenn sie sah, wie eine Europäerin nicht gehörte, sondern das tat, was sie ihre Selbstständigkeit nannte. Sie war ein modernes Mädchen, sie

hatte das Gymnasium besucht, sprach drei fremde Sprachen fast fehlerlos, hatte Europa bereist und tat nun schon lange hier auf diesem Schiff mit dem internationalen Publikum, das man sich denken konnte, ihren Dienst, und dennoch erschien ihr das Los jeder Frau beklagenswert, die ohne Gehorsam und ohne Ehrfurcht den Männern gegenüberstand.

Inzwischen war Gerd in die Halle gegangen, die von Engländern, Amerikanern und Holländern beleuchtet war. Er nahm irgendwo Platz, wo ein leerer Sessel stand, und ließ sich einen Kaffee bringen. Er fühlte sich unendlich verlassen und er konnte dabei nicht einmal sagen, woher dies Gefühl kam.

Claire also dachte an eine baldige Heirat. Nach echter Frauenart hatte sie davon geschworen, um ihn nicht zu verlieren, aber wie gleichgültig er ihr im Grunde war, das zeigte sich am besten jetzt, als sie seiner Aufforderung, mit in die Halle zu kommen, nicht gefolgt war.

Warum war man nicht bei den Kameraden auf der „Remscheid“ geblieben? Der Gedanke, daß dies Schiff, das er geliebt hatte, das er seit Jahren kannte, wo ihm keine Platte und kein Tau fremd war, auf dem Grund des Meeres lag, war schrecklich. Nur etwas wäre noch schrecklicher gewesen: Zu denken nämlich, daß es den Briten gelungen wäre, die „Remscheid“ aufzubringen, die Flagge herunterzuholen und den Union Jack zu setzen.

Natürlich waren Kaufmannplatt und die anderen jetzt Gefangene. Vielleicht fuhren sie jetzt durch das Meer wie er. Aber nicht im Kaufmannplatt oder auf Promenadenbänken, sondern in irgendeinem Mannschiffsverlies mit schlechter Ventilation und zugelaufenen Bullaugen.

Gerd hatte die paar Briefe, die ihm Kaufmannplatt gegeben hatte, in die Briefstaps gelegt; jetzt zog er die Tasche hervor, nur um einen Blick auf die Adressen zu werfen. Es gab eine Million, die man zu erfüllen hatte. Er schlug die Briefstaps auf und ein schmaler Zettel glitt heraus. Er achtete gar nicht darauf; erst nachdem er die Adressen betrachtet hatte, warf er einen flüchtigen Blick auf das Blatt.

Wahrheitlich eine alte Rechnung. Hatte man nicht gestern abend den Champagner...?

(Fortsetzung folgt)

Deutsches Abenteuer in der Aegäis

Die befreiten Grenadiere von Levita - Ein spannender PK-Film in Worten

PK. Eines Tages war es so weit: Englische Schiffseinheiten griffen das deutsche Boot über der Aegäis an, bei dem sich das Boot befand, auf dem einige Gruppen deutscher Grenadiere eingeschifft waren. Das Boot erlitt Treffer und hatte Steuer- schaden, die gesamte Bootsmannschaft war außer Ge- fahr. Es schien alles aus zu sein. Jedoch deutsche Grenadiere ist nichts unmöglich! Der Führer der Grenadiere, der Stabsführer Leutnant F., war nicht umsonst Oberbootsmannsmaat bei der Marine-HJ gewesen. Er machte das „Stiller“ wieder einigermassen klar, setzte seinen Kraftfahrer an den Dieselmotor und versuchte mit dem in ständendem Zustand befindlichen Schiff das befohlene Ziel zu erreichen. Jedoch auch auf diesem Kurs konnte wieder ein englischer Zerstörer ausgemacht werden, so daß sich Leutnant F. vor allem auch wegen der Ver- wundeten an Bord entschließen mußte, eine Insel in der Nähe anzulaufen, deren Name ihm unbekannt war.

Beim Landungsversuch erhielten sie Beschuß durch Küstenartillerie. Das Boot erlitt weitere Treffer, die Landung wurde trotzdem durchgeführt. Alle Ver- wundeten, darunter auch eine Anzahl Schwer- verwundete, konnten an Land geschafft werden. Je- doch in kurzer Zeit war die Handvoll übrig geblie- bener Grenadiere mit ihren Verwundeten von eng- lischen und italienischen Soldaten umringt. An Widerstand war in dieser Lage nicht mehr zu denken. Die Verwundeten wurden geborgen und in ein italienisches Lager gebracht. Leutnant F., der bereits als Verwundeter das Boot geführt hatte, versuchte trotzdem mit seinen Leuten Verbindung aufrecht zu erhalten.

Mehrere Tage später nahm das Schiff sein weiteres Lauf. Auf englischen Befehl sollten alle Ver- wundeten, darunter die schwer und schwerst Verwun- deten mit einem englischen Flakstutzen zu einem eng- lischen Infanteriepunkt gebracht werden. Es herrschte Windstärke 6-7, so daß die Durchführung dieses Be- fehls eine Gefühllosigkeit den Verwundeten gegen- über bedeutete hätte. Leutnant F. protestierte deshalb energig dagegen, ohne allerdings Erfolg bei den Briten zu haben.

In der Nähe der kleinen Insel Levita tauchte am frühen Morgen des anderen Tages plötzlich ein Hori- zont eine deutsche Krabbe auf. Das Herz schlug den deutschen Jungen sofort höher. Leutnant F. gab dem englischen Schiffskommandanten den Befehl, sofort Levita anzulaufen, da es wegen der Verwundeten un- verantwortl. sei, weiter auf See herumzufahren und den englischen Stützpunkt anzulaufen, der dauernd im Bombenhagel deutscher Stuka liegt. Gleichzeitig be- fahl er weiter, die englische Flagg mit der Rot- Kreuz-Flagge zu vertauschen. Bei dieser Gelegenheit mußten die deutschen Grenadiere feststellen, daß der englische Schiffstunier die Flaggen aller Länder, auch der neutralen, bei sich, vor allem lag die türkische Flagge griffbereit.

Wenig später freuten wieder Arabos über den Gewinn in der Nähe der Insel Levita. Die

Deutschen winkten ihnen zu, worauf eine Krabbe neben dem Kutter wasserte. Leutnant F. erklärte kurz die Lage und gab einen Verwundeten mit. Von diesem Zeitpunkt ab wurden die Engländer merklich ruhig und wenige Minuten später machte der Schiffskommandant dem Leutnant F. das Angebot, das Schiff zu übernehmen, während sie in Levita bleiben wollten. Das war eine überaus gute Bri- denrechnung. Der Kutter hatte Maschinenschaden und war nur auf die Segel angewiesen. Der Komman- dant hatte auf Levita eine Funktion. Sollte Leu- tant F. das Angebot angenommen, so wäre der Kutter, wie der Kommandant hoffte, eine leichte Beute für englische U-Boote geworden. Der Grenadierleutnant lehnte also ab und befahl, bei Einbruch der Dunkelheit die Verwundeten von Bord zu bringen. Die englische Bootsbefehl war bereits so eingeschüffert, daß sie einen großen Teil der Verpflegungsvorräte des Kutters übergab. Die Schiffsbefehl zog sich auf die Signalfunktion zurück. Am nächsten Tage erschienen wiederum drei Arabos,

die die Funktion unter Feuer nahmen. Als die Grenadiere wieder Waffen hatten, fühlten sie sich trotz ihrer Verwundungen wohler, vor allem aber war der Funke Hoffnung auf Rettung zum Brand entzündet, da die Arabos eine baldige Aktion ange- kündigt hatte. In der Nacht wurden Beobachtungs- positionen eingenommen. Gegen 23.00 Uhr blühten plötzlich Scheinwerfer auf. Zwei englische Schnell- boote leuchteten die Ufer ab und riefen die Insel auf englisch an. Jedoch auf Befehl von Leutnant F. er- folgte deutscherseits keine Meldung. Jedoch nur wenige Minuten später überquerten deutsche Ma- schinen die kleine Insel, was wiederum den Erfolg hatte, daß die Schnellboote sofort verschwanden. Wieder eine Galgenfrist, oder kam nun endgültig die Rettung? Die Rettung kam. Am frühen Morgen erschienen Arabos, die die Funktion wieder unter Feuer nahmen. Die Grenadiere zitterten vor Freude, denn gleich darauf erschienen die guten alten Wasser- bus und brachten eine Einheit Fallschirmjäger, die kurzen Prozeß machten. Die Verwundeten wurden in die Flugzeuge verladen und befanden sich schon kurze Zeit später in der Pflege deutscher Lazarette, aus Seemot und englischer Gefangenschaft gerettet.

Kriegsberichtler Lothar K. Schlebusch

Im Uhrenlazarett der Lapplandstraße

Wenn der Landser reparieren will und nur noch der Uhrmacher helfen kann

PK. Was bleibt schon übrig, wenn dem Landser die „Kartoffel“ fehlen bleibt und er selbst mit Schürftwerkzeug dem Schaden zu Leibe zu rücken versucht, mit Hammer und Nagel die Aufzugswelle instandzusetzen oder die Klappe mit Wasser zu rei- nigen beginnt, um sie dann zum Trocknen auf den Ofen zu legen? Da kann dann eben nur noch der Uhrmacher helfen.

Und da jedermann weiß, daß die Führung der Truppe in diesem gewaltigen Ringen nichts voren- hält, was sie zum täglichen Leben benötigt, wird es ihn auch im Grunde nicht wundernehmen, wenn sie eigene Uhrmachertruppen ins Leben rief und an alle Fronten hinausgeschickte. Im Osten waren sie be- sonders notwendig geworden. Sie sind auch im hohen Norden rasch beliebt geworden, die Uhrenmacher.

Die in diesen Truppen zusammengefaßten Uhr- macher sind natürlich schon mehr oder weniger „alte Krieger“, die vor dem ihren Dienst bei der In- fanterie oder der Artillerie taten, nun aber zum Ge- wehr die eigene Werkstatt mit allen Geräten und Maschinen mitnahmen und mit zu den besonders gern gesehenen und stets und überall begehrten be- grüßten Gängen der Truppe gehören.

Alles geht auch hier seinen geordneten Gang. Die einzelnen Truppenteile liefern ganze Sortimente frakter Uhren ins „Lazarett“ ein, von der feinsten Zentrals-Damenuhr - mit der Frau hat her- halten müssen, weil der Herzerkrankte sonst ganz „keillos“ geworden wäre - bis hin zum klügsten Eisenbahnregulator, für dessen Aufnahme die Uhrentafel in der Dose schon kein „Tafelchen“ mehr sein darf, und zur Stoppuhr für Sport und das Schießen der Artillerie.

Auch einzeln bringen die benachbarten liegenden Soldaten, wo der Trupp gerade keine „Zelle“ für zwei oder drei Monate aufgeschlagen hat, ihre Sorgenkinder an. Lieberwill präsentiert gerade einer dem Truppführer die Einzelteile seiner „Bolle“ in einer leeren Zigarettenschachtel, in der sich die leb- ten Zigaretten der guten 3 1/3 füllig genug ne-

ben den zarten Eingeweiden einer Uhr, die schon Großkutter trug, ausnehmen. Wie soll sie nun der Dose Doktor wieder zusammenleimen! Und jener Kraft- fahrer verfügt auch über eine gesunde Portion Su- mor, der mit einer leeren Weinflasche antkommt, um Uhrenal gleich für die ganze „Gefolgshaft“ zu holen, und ein nicht sehr geistreiches Gesicht macht, wie der Uhrenmacher mit einer winzigen Ampulle voll des kostbaren Öl erscheint, um dem Wundke seines Kunden nach seinen Maßstäben zu dienen.

Mannigfaltig wie die Schäden, als da sind Glas- und Federbruch, bis hin zu den kompliziertesten Be- funden, sind auch die zur Verfügung stehenden Werk- zeuge und Maschinen, die dieser Uhrmacherwerkstatt an der Lapplandstraße das Geräre geben. Da sind sich genau wie in dem mittelalterlichen Gähnen oder der modernen Großkabinen dabei zur Re- gulierung die Unruhwaage und der Zapfenrollier- stuhl, die Zapfenrollen herabzubringen, und der Drehstuhl zur Wellenherstellung - wie ist die Spiralfeder oft durch zu wenig stärke Behandlung „zerzuckt“! Und neben der Triebwerkmaschine zum Befestigen der Räder auf der Welle steht die Stein- einpreßmaschine zum Einfügen des winzigen Rubins oder Saphirs, der so verteuert gern entzweigelt- an wird oder sich - fast noch lieber - selbständig macht.

So steht es an nichts, die Uhren auch hier drau- hen mit aller Sorgfalt und unter der alles beden- kenden Fürsorge der Führung zu pflegen und intakt zu halten. Und kommt dann eines Tages ein großes Paket mit den „Gemeinen“ zurück zur Kompanie, dann ist das bereitete Freude aus. Denn die Uhr ist nun einmal der treue und unentbehrliche Helfer und Begleiter auch des Soldaten. Die Uhr, die auch der Soldat stets bei sich trägt, wo er geht und steht. Hier helfen Kameraden im gleichen Rode der im Dienst und Einlaß lebenden Truppe, damit sie ihnen auch diese Stunden fern der Heimat anseigt, wie im unaufhaltsamen Lauf eink die Stunde des Sieges und der Heimkehr.

Kriegsberichtler Dr. Jochen Friedrich

Es leuchten die Sterne / Von Helmuth Gieske

Kurt hatte Fronturlaub. Seitdem ich von der Truppe fort bin, hatten wir uns nicht gesehen. Nun hatten wir vierundzwanzig Stunden für uns. Es war einer der schönsten Tage, den wir außerhalb der Stadt verbracht. In der Dämmerstunde traten wir den Rückweg an. Neben mir fühlte ich den festen, ruhigen Schritt des Gefährten in vielen harten Tagen und Nächten. Die Zeit verfließ. Es war, als wären die letzten Monate der Trennung ausgelöscht. Plötzlich blieb Kurt stehen.

„Sieh nur die Sterne! Wie oft haben wir zu ihnen emporgeschaut und ihnen unsere Grüße für die Lieben daheim mitgegeben!“

Auch jetzt noch, da Kurt längst wieder bei der Truppe ist, klingt dieses Wort in mir nach: „Sieh doch die Sterne!“ - Und ein anderes Bild, ein an- derer Sternenhimmel taucht vor meinem Auge auf.

Auf Wache im Osten. Unruhig blickst du den Mantel, in dessen hochgehageltem Kragen fast der Kopf verschwindet. Im Stahlhelm fängt sich der Wind, der die Bäume des kleinen Waldstückes kitzelt, wie in einer Geräuschfalle. Hellwach find alle Sinne, lauschen auf das leiseste Geräusch, bohren

sich mit klaren Augen in den schwarzen Vorhang der Finsternis.

Dort drüben über dem Wald stehen in ihrem stillen, ruhigen Glanz die Sterne. Ihr geheimnis- volles Leuchten ist wie der Kerzenglanz des Christ- baumes daheim. Still stehen sie auf Wache wie der Kasten vor dem Gewehr. In den Wipfeln der Bäume singt leise der Wind sein uraltes Lied. Und unverrid- bar am dunklen Firmament strahlt der Sterne Kranz seinen leuchten Glanz in die Nacht.

So steht du einmal, Soldat auf Posten, viele Hundert von Kilometer von der Heimat getrennt und doch umspannt von demselben Himmel, der seine Schleier über das vom Kampf durchwühlte Land gnädig senkt. So hebt sich der Blick zu den Sternen wie zu einem lodenden Ziel, dem du gläubig folgst.

Und wie in der Heimat heisse Wünsche zum Stern- enhimmel emporsteigen, so werden sie dort drau- hen von den Kameraden empfangen und klar und gläu- big erwidert. Eines Tages aber werden die Sterne leuchten in einem Glanz wie nie zuvor, wenn der Sieg erkämpft und Frieden und Freiheit gewonnen sind.

Winkelmann-Feier

Am 226. Jahrestag der Geburt des großen deutschen Archäologen A. A. Winkelmann fand am Gedenktage Winkelmanns im Archäologischen Garten auf dem Hügel von St. Jakt ein Fest ein Gedenktage statt. Der deutsche Generalkonsul Dr. Heimbach hat in Anwesenheit des deut- schen Botschafters Dr. Hinteregger und des Direktors für Archäologische Prof. Kauter, im Auftrag des deutschen Archäologischen Instituts am Grabmal einen Vorbeibrang mit einer roten Schleife und Palmetten niedergelegt, die die Inschrift trug: „in memoriam patroni institutum archaologicum germanicum“.

Schauspielschule des Burgtheaters

In die Wiener Reichshofschule für Kunst wurden für die Schauspielschule des Burgtheaters Helene Schmidt- Weismann und Pando Kochen als Lehrkräfte für dra- matischen Unterricht, sowie für Sings- und Sprechübun- gen verpflichtet. Verlautung für wissenschaftliche Unter- richt auf dem Gebiete des Theaterwesens erhielten der Leiter des Zentralinstituts für Theaterforschung Univ.- Prof. Dr. Heinz Kindermann und der Leiter der Theater- sammlung der Nationalbibliothek Prof. Dr. Joseph Gregor.

Das Deutsche Dante-Jahrbuch

Im Verlag Böhlau, Weimar, ist das Deutsche Dante- Jahrbuch 1943 erschienen. Es enthält mehrere größere Auf- sätze, die wichtige Themen der Dante-Forschung erschöpfend behandeln. Martin Grabmann schäft in einer umfang- reichen Untersuchung die Einflüsse Thomas von Aquino auf Dantes philosophisch-theologische Gedankenwelt heraus. Der Vorhänge der Deutschen Dante-Gesellschaft, die ihren Sitz in Weimar hat, Walter Goeke, geht den spärlichen Quellen nach, die über Dantes Kette zu Papst Boni- fatius VIII. vorliegen. Weiter enthält das Buch einen Vortrag über Dantes Sternenglauben von Friedrich Freiherr von Hattenhausen, eine längere Arbeit von August Beyer über die Vergolella, sowie Abhandlungen verschiedener Art über Einflüsse auf Erforschung der Zeit und Um- welt des großen italienischen Dichters.

Wissenschaft im Film

Die deutsche Filmindustrie bemüht sich in steigendem Maße, Themen aus der wissenschaftlichen Welt auszu- werten und zu gestalten. Trotz des Krieges haben die wissenschaftlichen Filme nicht abgenommen, sondern sind erheblich ausgebaut worden. So befinden sich zur Zeit 251 wissenschaftliche Filme in den Kellern im Vergleich zu 140 Filmen während der gleichen Zeit des Vorjahres.

Kriegsweihnachten 1943



Am Weihnachtsabend auf Posten an der Ostfront
PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Peter-Ail. (Wb.).

Politisches Schrifttum

„Werber man in Amerika spricht“. Von Kurt G. Sell (Franz Müller-Verlag, Dresden). Der Verfasser dieses interessanten und aktuellen Buches, den deutschen Rundfunkhören durch seine Vorträge über Amerika, mit denen er jahrelang fesselnde Einblicke in den Alltag des amerikanischen Lebens vermittelt, bekannt, gibt hier ein anschauliches Bild von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen, so wie es sich dem ausdrückt, der 15 Jahre lang als deutscher Journalist in den USA lebte und mit offenen Augen und aufgeschlossenen Sinnen beobachtete. Gerade er hatte wie kein anderer Deutscher Gelegenheit, amerikanische Politik zu studieren und dabei zu sehen, wie Roosevelt in den zehn Jahren seit seinem Amtsantritt seine Ränke schmiedete und das amerikanische Volk in den Krieg hiebt, nachdem egoistische Triebe einen immer tieferen Keil zwischen Deutschland und die USA getrieben hatten. Die Darstellung gibt Auskunft über die für Euro- päer oft recht komplizierten Verhältnisse, liefert in verständnisvoller, aber trotzdem kritischer Form, wie der Durchdringungsfähigkeit, was er denkt und worüber er spricht und erklärt dabei vieles, was dem Europäer unverständlich oder unbekannt war.

„Ruhland und Europa“. Von Therswald Knudsen (Weinhold-Verlagsgesellschaft, Dresden). Die Konferenzen von Moskau und Teheran haben den letzten Zweifel dar- über beseitigt, daß der bolschewistische Imperialismus sich mit aller Macht in Europa durchsetzen will, nachdem im nördlichen Orient und im Mittelmeerraum bereits Mitalien Rußland erreicht wurden. Daß der Bolschewismus nicht nur eine politische, ideologische Gefahr ist, sondern auch eine aus dem ewigen Geleg Rußlands sich erhellende rein imperialistische Bedrohung für Europa darstellt, zeigt das Buch des dänischen Kaisers, des vom Zentral-Ge- schichtsinstitut für nationale Wirtschaftsordnung und Großraumwirtschaft in Dresden herausgegeben wurde. Das Geleitwort dazu schrieb Generaloberst Werner Dalg, der be- kannte Kampfer der europäischen Großraumwirtschaft. Der Verfasser weist anhand der Geschichte nach, daß Ruß- land immer eine Gefahr und eine künftige Bedrohung Europas gewesen ist, mochte es seinem Imperialismus nun als Tatarismus, Jazismus oder Bolschewismus Aus- druck geben. Die großen Schlachten, die seit dem Sommer 1941 im Osten ausgekämpft werden, bilden dabei den na- türlichen Ausgangspunkt für eine geschichtliche Schilderung des Verhältnisses zwischen Europa und Rußland. Besonders interessant ist dabei die Bismarckförmige, daß die russische Revolution von 1917 in vielfacher Hinsicht eine unumver- merbare Folge der russischen Geschichte eigenwilligen politischen und kulturellen Entwicklung war. Angesichts des gewaltigen Ringens, das sich jetzt im Osten abspielt, sei nur zu bedauern, daß nicht alle Wälder des Aben- landes dazu zu bringen waren, geschlossen den Kampf auf- zunehmen, damit auch alle zu dem erwarteten Siege bei- tragen können, der den Frieden und die Freiheit sichern und seit einem Jahrtausend zum ersten Male wieder den Grund für ein auf den alten Kulturtraditionen des Abendlandes aufgebautes Europa legen wird, in dem die Menschen ein würdiges und gefeiertes Leben führen können. Fritz Günther

In dem Aufruf des Führers vom 1. September 1939 heißt es u. a.:

„Die deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des widerstandsfähigen deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen. Ich erwarte, daß jeder Soldat, eingebend der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflicht bis zum letzten Atemzuge erfüllt.“

Neues aus dem Kunst- und Kulturleben

Gäste in „Tosca“

Die Oper der Karlen und der entseelten Le- benstriebe, der exotischen und erdachten Klänge, der gemachten Theatergefühle und der echten Leidenschaft (die ist in der Minderheit) verklärt die Stimmen. Das Orchester trägt mit seinen hellen domänischen Kurven dazu bei. Alles ist fort- während in Bewegung, und die Kantilene ist ständig durch das von ihnen her kommende Fortissimo der Klänge (die sind in der Minderheit) verklärt. Die musikalische Leiter, Ernst C. Bremer, verleiht, das Feuer zu bändigen, den Stimmen zullebe. Es gelang ihm, durch seine Zurückhaltung, in der er immer wieder kein Können als Dirigent beweist, auch diesmal dem Wort und der Verständlichkeit des Sings- Raums zu schenken. Und gleichzeitig: das Konzert der Solo- effekte, das Virtuoso des instrumentalen Feuer- werks verpuffte unter solcher Leitung nicht. Es ging ins Blut, nicht nur in die Nervenpannung des Zuhörers, auf die Puccini der Erfolg nicht am wenigsten aufbaut hat.

Zwei Gäste traten neben den bekannten und schon mehrmals gewürdigten Leistungen des ein- heimischen Ensembles des Deutschen Theaters hervor. Regine Schulte-Spielckermann vom Stadttheater Koblenz hatte die Partie der Tosca übernommen. Eine schöne, kantile Bühnenerfah- rung, fiel sie durch die Natürlichkeit ihrer runden Stimme, die weich und anmutig der Musik entsprach, auf. Ihr Sopran bestit termine Subtans und eine harmonische, ruhige Mittellage, auf der sich der Hörer ganz zu höheren Lagen organisch-er ent- wickelt. Diese Höhe, leuchtend und an sich sehr empfin- dungsvoll, reicht für die melodischen Bögen dieser Wohlklangspartie noch nicht ganz aus; dabei war besonders wohlklingend die Ehrlichkeit des Sin- gens, das nirgends übertrieben und forciert wurde, sondern lieber mit harter Empfindung

durchdrückt blieb und so gerade in den Kantilenen den Ton mit großer Wärme füllte. Zur Ergänzung des bestehenden Ensembles verpflichtet, wurde diese Stimme, die ihre persönlichen Reize hat, fäher individuell wirken und in große Aufgaben hinein- wachsen. - Der zweite Gast, Jean Stern vom Frankfurter Opernhaus, gab die Rolle des Scarpia, eine seiner besten Leistungen, mit der er in den letzten Jahren auf der Frankfurter Opernbühne immer einen ungewöhnlichen Erfolg errang. Auch in Wiesbaden blieb ihm die große Mittel, die er einzulegen hatte, frei innerhalb eines Ensembles, in dem Waldeemar Biene als Cavaradossi, Wolf Hubmann als Angelotti, Viktor Dospach als Melner und Willi S. G. mann als Spoletta charaktervolle Gestalten schufen. Dr. Hendl

Beethoven-Schubert-Abend

Am kommenden Montag wird im kleinen Saal des Kurhauses ein Konzert mit Werken von Beethoven und Schubert veranstaltet. Mitwirkende: Margrit Leue- Schneider (Klavier), Konzertmeister Fritz Müller (Violine) und Kammermusiker Paul Rager (Cello) vom Stadttheater Mainz.

Musik in aller Welt

Im letzten Symphoniekonzert der Butarekter Phil- harmoniker unter George Enescu wirkte der deutsche Cellist Ludwig Höller als Solist mit und gab außerdem einen eigenen Abend. - In einem Symphoniekonzert des Belgischen Rundfunkorchesters unter Leitung von Karl Pelt wurde die aus dem Jahre 1900 stammende E-dur-Symphonie des damals 23jährigen Franz Schmidt auf- geführt. - In Karl Pelt's lieberer Ausdeutung errang das schöne Werk lebhaften Beifall. - Franz Liszt gab sein letztes Konzert in Luzernburg im Juli 1886. Von dort reiste er nach Bayreuth, wo er wenige Tage später ver- starb. Am dem früheren Bürgerfestino, dem heutigen Hau- se „Wollend“, in dem Franz Liszt zum letzten Male öffent- lich als Klaviervirtuose auftrat, wurde jetzt durch den Präsidenten der Reichsmusikammer, Prof. Peter Raabe, eine Gedenktafel errichtet.

Wiesbadener Stadtzeitung

Der laianwan ein altes Sofa

Sie lebten einst wie Turteltauben miteinander, mein Freund Guitan und seine Gattin Frau Trude. Nur wenn sie auf das alte Sofa kamen... Das mit dem Sofa war ein ewiger Zankapfel zwischen ihnen. Guitan hatte es mit in die Ehe gebracht. Hochzeitsgeschenk von Onkel Otto. Der war in den Armen des Sofas alt und grau geworden, was auf das Möbelstück hart abgefärbt hatte. Es sah alles andere als fabrikneu aus. Der Blüchsen war an den beanspruchten Stellen so blank, als hätte Onkel Otto mit einem Haarenstrichmittel behandelt. Die Kissen im Sitzpolster lieh das Gewicht des gütigen Sponsors auf gute weiche, halb zentner schwere. Oft genug hörte ich, wie Frau Trude das Sofa als „alte Klamotte“ bezeichnete. Innerlich schien Guitan seiner Frau recht zu geben; äußerlich bäumte er sich gegen ihre vernichtende Kritik auf. Aus Weidat konnte er sich nicht entschließen, die von Trude bereits mit Anstrich verlebene Polster an den Trübler zu schreiben.

Vor zehn Jahren belüchte ihn Guitan das letzte Mal. Das Sofa drohte damals zum Scheidungsgrund auszuarten. „Entweder diese räudige Polster oder ich!“ sagte Frau Trude heftig, und sie meinte es ernst. — Vor kurzem machte ich bei dem Ehepaar Besuch. Nachher wurde ich zum Kaffee eingeladen. Man bot mir den Ehrenplatz an, auf dem alten Sofa! Eine Verjüngungskur hatte es trotz gehäffelter Schönheitspfleger nicht durchgemacht, aber... Ich muß schon sagen, ich war platt, mit welcher welchen Tiefgründigkeit mich die Polsterung umschmeichelte. Ein Kissen war ausgeschiedener Strohhack dazwischen. ??? „Sitzt sich fein drauf, nicht?“ fragte Frau Trude. „Gut, daß wir es leinereit nicht verkauft haben. So etwas Stabiles und Möbils, wie dieses Sofa, kriegt man heute nicht mehr, wenn überhaupt...“ Guitan kratzte. „Tja!“ — Riefend krühte er über die Blüchsen — „in Zeiten der Not erkennt man erst, welcher Wert in solchen alten Klamotten steckt!“

Nicht unentschuldig fehlen

Sonst gibt es keine Feiertagsbezahlung

Nach den Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 16. März 1940 über den Fortfall der Feiertagsbezahlung bei unentschuldigtem Fernbleiben von der Arbeit vor oder nach Feiertagen haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die am letzten Arbeitstag vor oder am ersten Arbeitstag nach Feiertagen, für die ihnen auf Grund gesetzlicher Vorschriften der Lohnausfall zu vergüten ist, ohne eine genügende Entschuldigung der Arbeit fernbleiben, keinen Anspruch auf Bezahlung der betr. Feiertage. Das gleiche gilt für Mitgliedsmitglieder, die vor solchen Feiertagen Urlaub erhalten oder eine Familienheimfahrt angetreten haben, wenn sie aus eigenem Verstand die Arbeit nicht an dem für die Arbeitsaufnahme nach dem Feiertage festgelegten Zeitpunkt wieder aufnehmen.

Nach einem Erlass des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz gelten diese Bestimmungen entsprechend für Mitgliedsmitglieder, die im Monatslohn (Monatslohn) oder im Wochenlohn leben und die durch die Arbeitsruhe an Wochenfeiertagen keine Einbuße an diesen Bezügen erleiden. Der GWA ordnet daher an, daß diesen Mitgliedsmitgliedern das Monatsgehalt (Monatslohn) um 1/25, der Wochenlohn um 1/6 für den betreffenden Feiertag gekürzt werden kann. Im Rahmen der vorstehenden Bestimmungen steht einer Familienheimfahrt eine Familienbesuchsfahrt gleich.

Die Gasankalt

Immer denken beim Feuer

Steh mal nach dem Feuer, daß es nicht ausgeht! — Feuer auf, vier oder fünf Scheiteln Kohle auf die Glut, Feuer auf zu. — Aber nach einigen Sekunden noch einmal auf: grau-grüne Schwaden entströmen den frisch aufgeschütteten Kohlen, ziehen nach hinten und zum Schornstein hinaus. Du hast nämlich eine kleine Gasankalt in Betrieb gesetzt.

Nur daß im großen Gaswerk diese Gase aufgefangen, Teer und andere Körper abgetrennt werden, um das übrige als Heizgas in die Hausgase geschickt wird. Du schickst es in die Luft. Das dürfte man nur Rots verfeuern lassen, aber nicht Kohle und Briketts, vor allem keine Eierbriketts. — Ja, ich kann doch diese Gase nicht verhindern. Nein, das nicht. Aber du hättest die Glut — wir denken hier an die Feuerungen mit langlichem Rost, der nur wenig tiefer liegt als die Feueröffnung — zunächst etwas zurückgeschoben können und die frische Kohle vorn auflegen. Dann entziehen auch diese Gase, aber wenn sie nach hinten wollen und streichen über die Glut: fix entzündet sie sich und helfen warm machen. — Verstanden? D.

Nachwuchs für die Kriegswirtschaft



Bild: Atlantic
Die Ausbildung von Nachwuchskräften auf allen Gebieten der Kriegswirtschaft wird im Gau Hessen-Nassau auf das gewissenhafteste geleitet. Aufnahme aus einer Lehrwerkstätte.

„Telegrammaufnahme: - Bitte sprechen!“

Ein Blick in die Telegrafiestation der Wiesbadener Hauptpost



Aufnahmen: WZ, Rudolph
Bei der Telegrammaufnahme

Am Schalter der Post oder telefonisch haben wir wohl schon alle ein Telegramm aufgegeben, mit dem Hinlegen des Hörers jedoch oder mit dem Verschwinden der Kapsel in der Rohrpost nahm das Telegramm seinen für uns dunklen Weg. Diesen Weg nun wollen wir mit der Taschenlampe einfachen Grundwissens einmal ausleuchten, d. h., wir wollen unsere Leser im Rundgang durch die Telegrafiestation der Wiesbadener Hauptpost in der Rheinstraße führen.

Die Kapsel mit dem am Schalter ausgegebenen Telegramm wird hier von der Rohrpost mit Pfeifen dem Rad wieder „ausgespuckt“, das Blatt entnommen, entkorkt und vom Springreiber sofort je nach dem Bestimmungsort nach Frankfurt a. Main

oder Berlin gegeben, dort aufgefunden und dem Empfangsamt zugewiesen oder -geschrieben. Ein solcher Springreiber empfängt und sendet zur gleichen Zeit, die Tastatur ist der der Schreibmaschine angepaßt. Die einlaufenden Streifen werden von einer Beamtin mit der Schere gefaßt, über das Formular gezogen, abgeschnitten und dabei sofort aufgelegt. Wiederholungen, die der Sendende am Springreiber der Vorsicht halber vornahm — eine andere Kontrolle ist nicht möglich, da ein Streifen am Sendort nicht mitläuft — kommen auf den unteren Teil des Blattes, werden alsbald verglichen, so daß im Falle eines Irrtums sofort die Rückfrage durchlaufen kann. Es werden am Springreiber nicht nur die hier aufgegebenen Telegramme, sondern auch die von Frankfurt oder Berlin aufgegebenen weitergeleitet. Für Wiesbaden aber die Umgehung bestimmte Eingänge werden zugewiesen oder zugestellt.

Eine andere Abteilung der Station besorgt die Abnahme telefonischer Aufgaben. Der Abnehmer meldet seine Telefonnummer, sie wird notiert und späterhin in der Reihenfolge des Eingangs angerufen. So wird unnötiges Warten des Kunden vermieden, zugleich ist für das Amt die Sicherheit gegeben, daß keine falsche Nummer genannt werden kann. Die Beamtin mit Kopfhörer und Sprechmichel sitzt an der Schreibmaschine und schreibt den gesprochenen Text laufend mit, der wenig später dann vom Springreiber auf den telegrafischen Weg geleitet wird. Eine in einen Tisch eingelassene Reihe von Knöpfen — die dem Laien kausende Ehrfurcht abnötigt — regelt den reibungslosen Ablauf von Amt und Gegenamt.

Alle einlaufenden und abgehenden Telegramme werden sortiert, eingetragen und abgelegt, womit gleichzeitig die Kontrolle über das eventuelle Fehlen eines Telegramms verbunden ist. Neben Dienst-, Staats- und Privattelegrammen sind weiterhin auch die Amtstelegramme abzufertigen. Jedes Formular erhält eine sorgfältige Zeichnung, ob einfach, dringend, ob Privat oder Diensttelegramm.

Alles läuft reibungslos, rasch, doch ohne Nervosität, Tag und Nacht führt der Springreiber, klappern die Schreibmaschinen, glücken die weißen und roten Birnen neben den zum Telefon gehörenden Knöpfen, sind die Beamtinnen im anstrengenden Dienst tätig, unsere Telegramme zu erledigen. Deshalb wollen wir es nicht verzeihen: Im Krieg kein Telegramm aufgeben, wenn es sich brüchig auch sagen läßt.

A. Mr.

Wiedergutmachung und Arbeitsauflagen

Erziehungsmaßnahmen im neuen Jugendstrafrecht ab 1. Januar 1944

Der das neue Jugendstrafrecht, das am 1. Januar 1944 in Kraft tritt, beherrschende Erziehungsgehalt ist untrennbar verbunden mit dem Auslegungsdanken. Über diesen Teil des neuen Jugendstrafrechts werden jetzt von zuständigen Stellen ergänzende Mitteilungen gemacht. Er wird festgestellt, daß dieser Auslegungsdanke zu einer außerordentlichen Reaktionsmöglichkeit der Reaktionsmöglichkeiten des Richters auf Verfehlungen Jugendlicher geführt hat. Dadurch wird gewährleistet, daß in jedem Falle die für den Jugendlichen beste erzieherische Maßnahme gefunden werden kann.

Das Gesetz geht von der Erfahrung aus, daß der weitaus größte Teil dieser Jugendlichen im Kern durchaus gesund ist und durch die Maßnahmen des Jugendrichters nicht aus den Reihen der Jugendgemeinschaft herausgerissen werden soll. Die Erziehungsarbeit der Jugendstrafrechtspflege wird deshalb auf die Erziehungsgrundsätze der HJ ausgerichtet. Sehr deutlich zeigt sich das in der Betonung des Gedankens der Erziehung zur Selbstverantwortung, des Einhaltens, für eine Verfehlung vor der Gemeinschaft. Im Gesetz kommt das darin zum Ausdruck, daß dem Jugendrichter neben der Strafe Zuchtmittel zur Verfügung gestellt werden, von denen das wichtigste der Jugenddarstellung ist. Daneben ist die Auferlegung besonderer Pflichten von Bedeutung. Der Jugendrichter wird in der Regel den Jugendlichen dazu anhalten, den von ihm einem Dritten zugefügten Schaden wiedergutzumachen. In erster Linie wird es sich hier um Arbeitsleistungen handeln. Vor allem ist aber auch die Erteilung von Arbeitsauflagen von großer praktischer

Bedeutung. Durch sie soll der Jugendliche seine Einsatzeigenschaft für die Gemeinschaft beweisen. In leichteren Fällen wird der Jugendrichter die Arbeitsauflage nicht im Urteil anordnen, sondern ihre Erfüllung dem Jugendlichen überlassen. Wenn er ihr einwandfrei nachkommt, wird das Verfahren eingestellt. Die Arbeiten werden in der Regel in der Freizeit am Wochenende auszuführen sein. Zur Unterbrechung ihrer Gemeinnützigkeit sind besonders Arbeiten im Bereich der NSB, der NS-Frauenhilfe usw. geeignet.

Daneben hat der Jugendrichter die Möglichkeit der Erteilung sogenannter Weisungen. Vor allem sollen solche erteilt werden, die die Lebensführung des Jugendlichen regeln. Er kann ihm nach Verständigung mit dem Arbeitsamt anweisen, eine bestimmte Lehr- oder Arbeitsstelle anzunehmen. Er kann ihn bei Gefährdung in der bisherigen Umgebung aufgeben, bei einer bestimmten Familie oder in einem Heim zu wohnen, oder den Verkehr mit bestimmten Personen zu meiden. Bei Zuwiderhandlungen droht immer der Jugendarrest. Daß diese Betonung des Erziehungsgedankens im Jugendstrafrecht keine Verwechslung bedeutet, davon zeugt schon der Jugendarrest, der als Strafmittel mit strengen Folgen der Wasser, Brot und hartem Lager vollzogen wird. Wenn es die Größe des Verfallsens erfordert, kann auch bei Jugendlichen von der Freiheitsstrafe Gebrauch gemacht werden, allerdings in der Form der Jugendgefängnisstrafe, die der Tatlage Rechnung trägt, daß der Jugendliche in den weitaus meisten Fällen für die Gemeinschaft noch gewonnen werden kann.

Reisen nach durchlaßscheinpflichtigen Gebieten

Bei unbefugter Uebertretung einer Binnengrenze schwere Strafen

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei gibt bekannt: Trotz mehrmaliger Hinweise in den Tageszeitungen auf den Durchlaßscheinzwang, treffen an den durchlaßscheinpflichtigen Binnengrenzen, hauptsächlich gegenüber dem Generalgouvernement noch immer zahlreiche Personen ein, ohne im Besitz des erforderlichen Durchlaßscheins zu sein.

Es wird deshalb nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht. Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böhmen und Mähren, des Generalgouvernements, des Bezirks Bialystok sowie der Reichskommissariate Ostland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlaßscheins gestattet. Anträge auf Ausstellung eines Durchlaßscheins sind ausschließlich bei der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde

zu stellen. Durchlaßscheine werden grundsätzlich nur dem Nachweis eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Die Kreispolizeibehörden sind angewiesen, bei der Entscheidung von Einzelfällen einen strengen Maßstab anzulegen. Wer unbefugt eine Binnengrenze überschreitet, wird nach § 1 der Haftstrafverordnung vom 27. Mai 1942 mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.

Es liegt im Interesse aller Beteiligten, wenn sich jeder Reisende rechtzeitig vor Antritt seiner beabsichtigten Reise nach durchlaßpflichtigen Gebieten bei der zuständigen Kreispolizeibehörde darüber erkundigt, ob seinem Antrag auf Erteilung eines Durchlaßscheins stattgegeben werden kann. Die Betriebsführer werden gebeten ihre aus den vorerwähnten Gebieten kommenden Geschäftsmitgliefern vor Antritt von Erholungsreisen auf den Durchlaßscheinzwang hinzuweisen.

Die Hausarbeitsstage der ledigen Frau

Wann ist der Anspruch gegeben? - Lebensnahe Freizeitordnung die Aufgabe

Zur Einführung des Hausarbeitsstages für berufstätige Frauen, die durch häusliche Pflichten besonders beansprucht sind, nimmt der Reichsarbeitsminister in einem ergänzenden Erlass erneut Stellung.

Darin betont er, daß seine Grundanordnung vom 22. Oktober 1943 Mindestbedingungen enthält, die nicht zu Ungunsten der Mitgliedsmitglieder abgeändert werden dürfen. Günstigere betriebliche Regelungen, die sich bewährt haben, können beibehalten werden. Wegen der Vielgestaltigkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse steht der Minister zunächst von allgemeinen Begriffsbestimmungen ab. Dem Betriebsführer, der die örtlichen und häuslichen Verhältnisse leichter beurteilen kann, fällt nach dem neuen Erlass in erster Linie die Aufgabe zu, eine Lebensnahe und den Zielen der Frei-

zeitordnung möglichst gerecht werdende Freizeitregelung zu treffen.

Die Gewerbeaufsichtsämter haben widersprechende Befehle unter Wahrung des Gesundheitsstandes und der notwendigen Leistungssteigerung gegeneinander abzuwägen und bei Meinungsverschiedenheiten gegebenenfalls bindende Entscheidungen in diesem Sinne zu treffen. Die jeweilige Regelung soll der Beanspruchung der Mitgliedsmitglieder und den Kriegserfordernissen Rechnung tragen.

Die Weihnachtsstanne im Kurhaus. Eine schöne Weihnachtsstanne, prächtig gewachsen, wurde jetzt in der Wandelhalle des Kurhauses aufgestellt. Der etwa 12 Meter hohe Baum stammt wie immer vom Fuße Taunus.

Verhütet Weihnachtsbaumbrände!

Sechs Regeln, die zu beachten sind

NSG. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung hat folgende vorzulebende Brandverhütungsregeln für die Weihnachtsfeierzeit zusammengestellt.

1. Schraube den Baum in einen massiven Ständer fest ein, und befestige den Ständer sorgfältig, damit der Baum nicht durch spielende Kinder umgerissen werden kann.

2. Stelle den Baum nicht ans Fenster in die Nähe leicht entflammbarer Gardinen und Vorhänge, sondern in eine geschützte Ecke.

3. Ordne die Kerzen nicht dicht unter Zweige und Papierstempel an! Die Flamme eines einzigen Lichtes kann einen gefährlichen Brand verursachen!

4. Beginne beim Anzünden der Kerzen mit den obersten und beim Ablöschen umgekehrt, damit deine Kleidung nicht in Gefahr gerät, Feuer zu fangen.

5. Laßt eure Kinder nicht unbeaufsichtigt am brennenden Weihnachtsbaum! Bewahrt in diesen Tagen besonders sorgfältig alle Streichhölzer vor Kinderhand!

6. Stelle in die unmittelbare Nähe des Weihnachtsbaumes stets ein mit Wasser gefülltes Gefäß zum Löschen bereit.

Prämien für Mitarbeiter

Treue und Leistung die Voraussetzungen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einem Durchführungsbescheid vom 16. November 1943 nähere Bestimmungen darüber getroffen, unter welchen Voraussetzungen Mitarbeiter auf Grund der 11. Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Prämien erhalten dürfen. Darin ist u. a. bestimmt, daß selbstverständlich nur solche Mitarbeiter für die Prämienvergütung in Betracht kommen, die sich in guter Leistung und Treue bei der Arbeit dauernd bewährt und ausgezeichnet haben. Im übrigen enthält der Durchführungsbescheid nähere Bestimmungen über die Berechnung der Prämie sowie Sondervorschriften für Haus- und Landwirtschaft.

Diese Regelung ist rückwirkend ab 1. August 1943 in Kraft getreten. Soweit bisher anders verfahren worden ist, verbleibt es jedoch für die vergangene Zeit dabei.

Polizeistunde zum Jahresschluß

In der Jahresabschlussnacht 1943/44 ist der Beginn der Polizeistunde wie im Vorjahre einheitlich auf 1 Uhr festzusetzen. Der Reichsminister des Innern hat die entsprechende Anordnung erlassen und hinzugefügt, daß eine spätere Festsetzung unzulässig ist und daß Ausnahmen nicht gestattet werden dürfen. Auf einen früheren Zeitpunkt als 1 Uhr darf der Beginn der Polizeistunde nur festgelegt werden, wenn besondere örtliche Verhältnisse es zwingend verlangen.

Der geschmuggelte Brief

Ein Ausländer hatte Post, die er der Zensur entziehen wollte, einem Landsmann mitgegeben. Dieser wurde bei einer Kontrolle festgehalten und beschlagnahmt. Der Briefsteller stand nun, weil er dem Nachrichtenverfälscher zuwidergehandelt hatte, vor dem Amtsrichter. Den Inhalt habe er, so läßt der Angeklagte sich vor Gericht ein, extra nicht „freundlich“ gehalten, damit seine Familie in der Heimat keine Schwierigkeiten habe. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Ehrenobermeister Faigle gestorben

Der Ehrenobermeister des Wiesbadener Glas- handwerks, Glasmeister Josef Faigle, ist kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres gestorben.

Tapferkeit vor dem Feinde

*Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Hfr. Walter Ullinger, B.-Bierstadt, Ellenbogengasse 15 ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Reservierkreis. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 23. Dezember Johann Duhm und Frau Margareta, geb. Kiebergall, Wiesbaden, Kalkellstraße 5. — Am gleichen Tag wird der Kaufmann Emil Staack, Bad-Schwalbach, 70 Jahre alt. Er ist heute noch als Landwirt der Reserve im Dienste der Polizei. — Am 24. Dezember vollendet der Landwirt Philipp Dillik, B.-Frauenstein, sein 75. Lebensjahr.

Volkdienst während der Feiertage. Am Freitag 24. Dezember ist um 17 Uhr allgemein Schalter-schluß. Am 25. Dezember und am 1. Januar werden Patente ausgestellt. Am 25. Dezember und 1. sowie 2. Januar findet je eine Briefzustellung wie an Sonntagen um 8 Uhr statt. Am 1. Januar wird eine Geldausstellung ausgeführt. Am Sonntag 26. Dezember ruht jegliche Zustellung. Der Telegraphen- und Fernsprekdienst unterliegt keiner Beschränkung. Lastkraftwagen fuhr gegen einen Baum. Beim Landeshaus prallte ein Lastkraftwagen gegen einen Baum. Der Fahrer erlitt einen Rippenbruch, der Beifahrer trug Kieferverletzungen davon.

Ein gemeiner Diebstahl wurde am Montagabend unter Ausnutzung der Verdunkelung in B.-Bierstadt verübt. Der Besitzer der Partylipiele hat den Hofraum vor dem Eingang zum Saale mit Blumen und Gewächsen zur Freude aller Besucher gärtnerisch angelegt. So hatte er auch zwei wertvolle Edelkannen angepflanzt. An dem genannten Abend wurden die beiden Kannen von 1 und 1/2 Meter abgefaßt und gestohlen.

Schüler Lehrgang des Handwerkerfernunterrichts. Am 1. Januar beginnt der 6. Lehrgang zur Vorbereitung auf den allgemeinen Teil der Handwerkermeisterprüfung. Mit Rücksicht auf die Zeitumstände werden Meldungen noch bis zum 10. Januar beim Fernunterricht des Handwerks, Berlin C 2, Magazinstraße 15/16, entgegengenommen.

Wer genehmigt die Umquartierungstransporte? Die Genehmigung von Lastkraftwagen sowie Anhänger und die Erteilung der Genehmigung für die Anfordern von Eisenbahntransporten für Umquartierungstransporte liegt in der Hand der zuständigen Reichsverkehrsbehörden (Fahrerbescheinigungsstellen). Den Anträgen auf die Erteilung der Genehmigung ist beizufügen die Privatperson oder Stellungsnehmer der Wohnungsämter, bei Rüstungs- betrieben eine solche der Rüstungsinspektionen und bei sonstigen Betrieben der gewerblichen Wirtschaft eine Stellungnahme der Landeswirtschaftsämter, der Forst- oder Hauptwirtschaftsämter bzw. Wirtschaftsämter. Es wird bei der Genehmigung ein sehr strenger Maßstab angelegt. Keine Genehmigung ist erforderlich für die Beförderung des sogenannten kleinen Hausrats, der in den von der NSB. zusammengestellten Räumungszügen mitgeführt wird.

Wann müssen wir verdunkeln?

23. Dezember von 17.16 bis 8.08 Uhr

spart die Seife

